

Fronleichnam in der Coronazeit 2020

*Predigt von Kurt Josef Wecker, Pfr. (Nideggen-Heimbach)*

Liebe Gemeinde,

im Jahre 1994 schrieb Kardinal Ratzinger einen wichtigen Satz: *„Die Teilnahme am Leben der Kirche darf nicht allein auf die Frage nach dem Kommunionempfang reduziert werden. Den betreffenden Gläubigen muss geholfen werden, zu einem tieferen Verständnis vom Wert der Teilnahme am eucharistischen Opfer Christi, der geistlichen Kommunion, des Gebetes, der Betrachtung des Wortes Gottes, der Werke der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit zu gelangen.“* Damals erläuterte er einen Passus aus der Enzyklika „Familiaris consortio“ von Papst Johannes Paul II.. Diese Antwort war auch als Reaktion gedacht auf die Frage von wiederverheiratet Geschiedenen, was ihnen vorenthalten bleibt, wenn sie an der Kommunionbank leer ausgehen. Und dann wies Ratzinger hin auf Selbstverständliches und Unterschätztes. Der vor kurzem verstorbene Salzburger Dogmatiker Gottfried Bachl schrieb dazu einem einen Essay: *„Ratzinger tröstet“*. Der Präfekt der Glaubenskongregation erinnert uns daran, dass Christi Wege weiter und größer sind als die der Kirche. Wir haben die Gegenwart Christi nicht in der Hand, können sie auch nicht auf die sakramentale Kommunion allein einengen. Kirche ist keine Fabrik, die Jesu Gegenwart herstellt und garantiert, vermehrt und garantiert. Es gibt die *„geistliche Kommunion“*, das Gebet, die Betrachtung des Wortes Gottes, die Taten der Nächstenliebe. In diesem Jahr wurde den Gemeinden monatelang der Verzicht auf den ‚Fronleichnam‘ zugemutet. In Vlaten verzichtet die Gemeinde bis heute wegen der möglichen Ansteckungsgefahr auf den Empfang der sakramentalen Kommunion. Es bleibt der virtuelle Kontakt, nur eine digitale, ‚entleiblichte‘ Weise der Gegenwart Jesu, aus der Ferne, auf Abstand. ER fällt nur ins Auge, nicht in den Mund. Anderenorts, wo die hl. Kommunion ausgeteilt wird, sind es momentan seltsame Verrenkungen und Versuche: z.B. in Form der Darreichung auf einer Serviette unter Vermeidung einer zu nahen Begegnung, anderenorts durch Plexiglas oder mit Zangenkommunion oder mit weit ausgestreckten Armen mit oder ohne Handschuhe. Oft war es in der ersten Phase der Coronakrise der Priester allein, der in den stillen oder in kleinstem Kreis gefeierten Messen die Kommunion stellvertretend empfing. Fragen wir uns ehrlich: Machte uns der Entzug zu schaffen? *„Jesus allein im Abendmahlsaal“*, so zeigten es Karikaturen in den Tageszeitungen zu Gründonnerstag. War - und ist zum Teil noch heute - diese Kommunionaskese, diese permanente Fastenzeit eine übervorsichtige Überreaktion der kirchlichen Behörde, ein anmaßender Griff auf die persönliche Verbindung mit Gott? Hat die Kirche die Gläubigen in eine Art religiöses Niemandsland geschickt, eine Art eucharistische Aushungerung, quasi in die Wüste, dorthin, wo Gott allein das hungernde Volk Gottes vom Himmel her mit Manna ernährt hat? Andere fragen sich: Wie wird es zukünftig sein, wenn immer weniger Priester immer weniger Messen feiern und dadurch immer seltener die sakramentale Kommunion ermöglichen können? Bedeutet dies dann eine Art permanenter Hungerzustand, eine Jesus-lose Zeit in vielen Gemeinden? Katapultiert uns der Virus also wie ein Brandbeschleuniger in eine Zeit hinein, wo wir Jesus immer seltener eucharistisch begegnen werden? Denn das, wonach gehungert wird, ist nicht auf Abruf da: das nährnde Brot des Himmels, diese Gabe, in der Er sich uns darreicht. Diese Nahrung aus der Hand Jesu ist nicht irgendein Zeichen, die Nahrung ist der ‚Fronleichnam‘, ist Gottes schöne Bescherung in Person, Christus selbst: Christus in der Gemeinschaft seiner Jüngerinnen und Jünger; sein sehr kreativer Weg zu uns, in einem unverwechselbaren und doch zerbrechlichen und materiell wert-losen Zeichen, einem vergänglichen Lebensmittel. Nun gibt es die anderen Sakramente der Kirche, vor allem die Taufe. Auch darin ist Er ganz präsent. Die anderen Zeichen relativieren den steilen Satz, als sei Jesus wirklich nur in der Eucharistie gegenwärtig. Zuweilen spitzen wir ja alles auf einen Augenblick hin zu, wenn die Messdiener klingeln und signalisieren: Es klingelt, Er kommt! Können also nur die Wandlungsworte, die ich hier spreche, die Gegenwart Jesu bewirken? Oder muss in jedem Fall in

einer Wortgottesfeier die Kommunion ausgeteilt werden, weil Gottes Wort nur die ‚halbe‘ Wahrheit ist, uns nur eine uneigentliche Gegenwart Jesu bringt. Beinhaltet allein die Eucharistie das Ganze? Können wir uns die Gegenwart Jesu so zerstückelt vorstellen, hier dünn und da dicht, hier so allgemein und da ganz gewiss und konkret?

In diesen Wochen der schweren Pandemiekrise war der Kontakt der Gläubigen zu Jesus nicht abgebrochen oder zerrissen, als würde man ein Kabel durchtrennen. Ja, es ist möglich, mit Jesus zu leben und sich zugleich zeitweise in Ausnahmezeiten in Abstand zur kirchlichen Gemeinschaft zu befinden. Die Kirche hat Jesus nicht in der Hand und kann ihn auch nicht im Tabernakel wie in einem Depot aufbewahren. Ich ‚mache‘ hier nicht die Gegenwart Christi, wenn ich mit Wandlungsvollmacht die Wandlungsworte ausspreche, als käme Jesus automatisch oder auf Befehl herbei. Gott ist *von sich aus* da, ich kann ihn nicht herbeischaffen, ich kann das Heilige nicht in die Hand bekommen, nur erbitten und erwarten und empfangen. Er ist da auch in den anderen Sakramenten da - voll und ganz, mit Leib und Seele, mit Gottheit und Menschheit. Das anzunehmen, setzt eine kirchliche Selbstrelativierung voraus, auch eine Gelassenheit der Kirche, die Jesu den Vortritt lässt; ihm, der ganz andere Mittel und Wege findet, unser Allernächster zu sein.

Wenn ich das tue, was man Versehgang nennt, also einem sterbenden Menschen die Kommunion oder das hl. Krankenöl zu bringen - dann transportiere ich nicht Jesus irgendwohin, wo er nicht zuvor war. Auch im Sterben eines Menschen ist er da; und doch ist es eine Wohltat für einen schwerkranken Menschen, ihm deutlich zu machen, wie nahe der Herr bei uns ist, mit seinem zerbrechlichen Fronleichnam unter unser Dach tritt, wie er sich auf den Weg macht zu uns, sich uns auf die Zunge legt in einem kleinen Brotstück, wie das Lebenszeichen des Krankenöls ein Gespür der Zuneigung Jesu verleiht, wie seine geistliche Gegenwart immer wieder in leibliche Zeichen eingeht.

Außerhalb der Hl. Messe und des ‚Fronleichnam‘ ist Er eben nicht nur irgendwie, annäherungsweise, verdünnt, symbolisch blass und quasi in geringer Dosierung da. Er ist ‚voll präsent‘ und gegenwärtig, wenn er verspricht, bei uns zu sein, immer wenn zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sind und wenn wir uns betend seiner Nähe öffnen; immer, wenn wir ein stilles Gebet sprechen vor einem Bildstock oder einem Gnadenbild; wenn ich eine Kerze entzünde in der leeren Kirche, wenn wir in Ps 139 den Lobgesang auf die uns umgebende Gottesgegenwart meditieren; oder dann, wenn ich staune über etwas Wunderschönes in der Natur oder der Kunst, wenn wir uns menschlich verhalten, gutmeinend und segnend übereinander sprechen, wenn wir im Gesicht des Anderen das Antlitz Jesu entdecken und dann auch in mir Ihn wahrnehme, dann wenn ich zu ungeahnter Güte in der Lage bin...

Zutiefst verständlich ist die Leidenschaft und Sorge um die sakramentale, eucharistische Grundversorgung der Gemeinden, um das Manna in Wüstenzeit dieser Krise von Welt und Kirche. Dann brauchen wir essbare Wegzehrung, etwas Spürbares, Berührbares, eine Kraft, die sich mit uns vereint. Es darf nicht alles in der Fernbedienung, im Virtuellen aufgehen. Und darum feiern wir heute – bedingt durch das unsichere Wetter und das Prozessionsverbot - in den ‚Obergemächern‘ unserer Kirchen den Gründonnerstags-Augenblick, seinen unverwechselbaren Weg, sich uns unter armseligen Zeichen zu reichen, er, der sich uns ganz leiblich mitteilt. Tut dies zu meinem Gedächtnis und gegen eure Gedächtnisschwäche, eure Vergesslichkeit! Wir spüren und fühlen, dass Er lautlos da ist und nicht in der Vergangenheit verschwindet, dass Er seit seiner Himmelfahrt seine liebende Aufmerksamkeit schenkt in den Sakramenten, in seiner geistlichen Gegenwart, in der Liebe Gottes, die ausgegossen ist in unseren Herzen.

„*Geistliche Kommunion*“ haben wir in diesen Wochen sozialer Distanz neu entdeckt, die Geistesgegenwart Jesu, Augenkommunion, das Schauverlangen, so hieß das im Mittelalter, als Menschen fast zur jährlichen Osterkommunion verpflichtet werden mussten. Geistliche Kommunion

mit Christus, das ist auch die wunderbare Geste der Messdiener, die in Schmidt dem Herrn einen Blument Teppich gestalten, einen sehr vergänglichen roten, nein bunten Teppich und Königsweg, mit Schöpfungsgaben von draußen. Ja, Gott wohnt in Kirchen und Tabernakeln, aber nicht nur dort; ich kann ihn nicht räumlich einzäunen, wegsperren, für mich behalten. „*Großer Gott, ganz klein.*“ (Kurt Marti) Der, den wir nicht umfassen können, begibt sich freiwillig in die Winzigkeit der Hostie und lässt sich doch nicht darauf festlegen. Dieses Geheimnis zu feiern, den Fronleibnam in unserer Mitte, den Herrn, der so wunderbar frei ist und nicht festgelegt, den wir an allen möglichen und unmöglichen Orten antreffen - das heißt, den uns in diesem Jahr verunmöglichten Gründonnerstag nachzufeiern und die österliche Brotbrechung zu begehen, an diesem Fest, wo Er uns müde und gotteshungrige Wanderer durch die Zeit besucht und wir ihn bitten: Herr, bleibe bei uns, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast. Amen

*Kurt Josef Wecker*